



32. Steirischer Museumstag „Demokratie im Museum – Museum in der Demokratie“
5. April 2025, Graz Museum

Keynote: Menschen im Mittelpunkt: Ein Museum als Ort des Dialogs und der Mitwirkung

Anja Silja Vogel

Anja Silja Vogel nahm die Teilnehmer*innen mit auf eine Reise durch den Entwicklungsprozess des Museums für Kommunikation in Bern, das die Menschen konsequent in den Mittelpunkt stellt. Dabei spielten ein Vermittlungskonzept und der Begriff des Dialogs eine zentrale Rolle. Sie veranschaulichte, wie Partizipation als Haltung sowohl intern als auch extern gelebt wird – von Co-Creation-Projekten bis hin zu alltäglichen Begegnungen mit Besuchenden. Wie mit kleinen und großen Ideen, manchmal auch ganz unerwartet, neue Projekte entstehen können und Mitwirkung ganz normal wird. Es ging vor allem darum offene Türen, neue Formate, Dinge auszuprobieren, zuzuhören, zu lernen und auch mal zu scheitern.

Anja Silja Vogel, Museum für Kommunikation, Bern

Anja Silja Vogel ist Soziokulturelle Animatorin. Sie bringt vielfältige Erfahrungen in der Gestaltung von partizipativen Prozessen im Bereich der Jugend-, Kultur- und Gemeinwesenarbeit mit. Seit 2017 arbeitet sie als Kommunikatorin mit Ausbildungskompetenz im Museum für Kommunikation Bern mit einem Schwerpunkt auf digitaler Vermittlung. Sie erarbeitete Grundlagen bezüglich Partizipation für das Museum und ist an der Umsetzung diverser Mitwirkungsprojekte beteiligt.

www.mfk.ch



(Fotos und Cartoons Copy Right Museum für Kommunikation, wenn nicht anders erwähnt)

Anja Silja Vogel
Museum für Kommunikation Bern

Die Entscheidung...



Die Dauerausstellung des Museums für Kommunikation war in die Jahre gekommen und ein grosser Umbau stand an. Während des Entwicklungsprozesses kam es zum Punkt, wo die Frage im Raum stand: Wird auf modernste Technologie gesetzt und die neuesten Formen der Kommunikation ODER werden die Menschen in den Mittelpunkt gestellt? Der Entscheid fiel auf die Menschen.

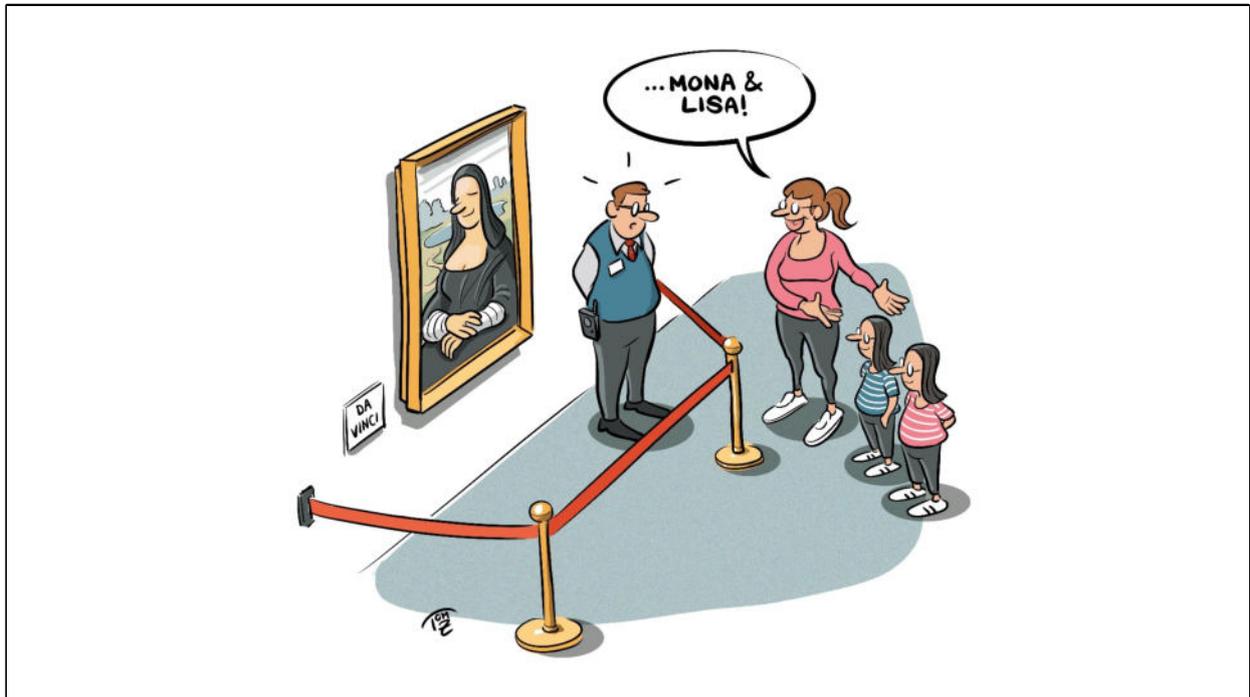
Diese Präsentation gibt einen Einblick, was diese Entscheidung intern so wie in Interaktion mit den Besuchenden ausgelöst hat und welche neuen Formen der Begegnung, Dialogs und Mitwirkung dadurch ermöglicht wurden.



Die Entscheidung führte zu einem neuen Beruf. 22 Personen wurden neu in der Vermittlung festangestellt (bei fast gleich bleibendem Gesamtbudget). Kein Stundenlohn, keine prekären Bedingungen mehr.

Ein festes Team, das Teil des Museums ist – Teilzeit, aber mit Sicherheit und Gestaltungsspielraum.

Hier das Team in 3-tägiger Klausur, die 1x jährlich stattfindet.



Im Museum für Kommunikation gibt es

- Keine stummen Aufsichten mehr.
- Keine Kassenperson, keine Freelance-Vermittlung.
- Auch keine fixen Standorte, an denen das Personal zugeteilt wird
- Keine Besuchende, die mit Wissen befüllt werden.
- Stattdessen: Eine dauerhafte Präsenz. Menschen die ansprechbar sind. Menschen, die sich inhaltlich auskennen, Technik bedienen können, Infrastruktur/Strukturen kennen, Gastgebernde und echtes Gegenüber sind. So dass die Situation im Cartoon nicht zu einer Überforderung sondern zu einem Auftakt einer spannenden Interaktion und Austausch wird.



Gemeinsam mit einem Erwachsenenbildner wurde eine 20-tägige Ausbildung für die Kommunikator:innen entwickelt. Dabei ging es nicht um Inhalte der Ausstellung – das folgte später.

Es ging darum:

- Wie auf verschiedene Menschen zuzugehen
- Bedürfnisse wahrzunehmen
- Räume und Erlebnisse schaffen, die Dialoge ermöglichen, echte, spontanen Austausch.
- Gespräche beginnen - und wieder beenden. Zu improvisieren, Konflikte auszutragen
- Ein Vermittlungsverständnis, das das gegenseitige und gemeinsame Erleben und den Austausch ins Zentrum stellt, was zu persönlichen Erkenntnissen führen kann (Stichwort: Berner Formel)
- Und zuzuhören.

Die übergreifenden Lernziele strebten einen positiven Umgang mit sich selbst an. Wie z.B

- Ich gönne mir Fehler **und** Erfolge.
- Ich traue mir was zu. Ich **experimentiere!**
- Ich bin im Bewusstsein des **Konstruktivismus** freier in der Gestaltung meines Denkens, Handelns und Fühlens.
- Ich habe in herausfordernden Situationen **Zugang** zu meinen Ressourcen.
- Ich integriere auch meine **ungeliebten** Anteile.

Keine fixen Skripts, Checklisten, Eichung, Überprüfung und Kontrolle. Alle entwickelten ihr

eigenes Rollenleitbild. Eigene Führungen. Selber Verantwortung übernehmen, Soft Skills entwickeln. Es sollte ein Team von **experimentierfreudigen Selbstdenker:innen** entstehen.

(Mehr zu Kommunikator:innen, Ausbildung und Vermittlungsverständnis hier:
<https://www.mfk.ch/besuchen/ausstellungen/gastgebende>, <https://www.mfk.ch/k-booklet/k-booklet-de.html>)



Kleiner Exkurs zum Begriff der Partizipation. Partizipiert man bereits, wenn man einem Vortrag zuhört? Wenn man klatscht?

In Literatur existieren solche Position. Kann Partizipation nun alles sein? Was auf den ersten Blick absurd wirkt, wird bei genaueren Betrachtung interessant. Für eine Anwesenheit müssen Voraussetzungen erfüllt sein z.B.: eine Einladung erhalten haben, eine gemeinsame Sprache, finanzielle Mittel, Zeit, keine anderen Verpflichtungen, die Möglichkeit sich zu organisieren. Voraussetzungen, die gegeben sein müssen, damit Teilnahme stattfinden kann.
(Bild: Von Davide Ragusa auf Unsplash)



Bei der Recherche im Rahmen der Erarbeitung eines Positionspapiers zur Kulturellen Teilhabe im Museum für Kommunikation begegnete eine Bandbreite von Positionen, was Partizipation anbelangte - von «Dabei sein» bis totale Dekonstruktion der Machtstrukturen.

Daher Entscheid: Keine weitere Definition à la Museum für Kommunikation. Stattdessen einen Überblick über die Positionen und den aktuellen Diskurs, Leitlinien, aufzeigen von Handlungsfelder. Das Papier soll als Inspiration und Kompass dienen. Also weniger darüber zu sprechen ob und was Partizipation ist und stattdessen Fragen stellen wie:

- Was wollen wir wirklich erreichen?
- Wie viel Kontrolle sind wir bereit abzugeben?
- Wessen Bedürfnis ist es – unseres oder das der Besuchenden?
- Wollen wir wirklich ein Museum für alle sein? Wirklich?
- Wo sind unsere Grenzen? Unsere Freiheiten?

Blog Beitrag: <https://www.mfk.ch/austauschen/blog/teilhabe-im-museum-nichts-leichter-als-das>

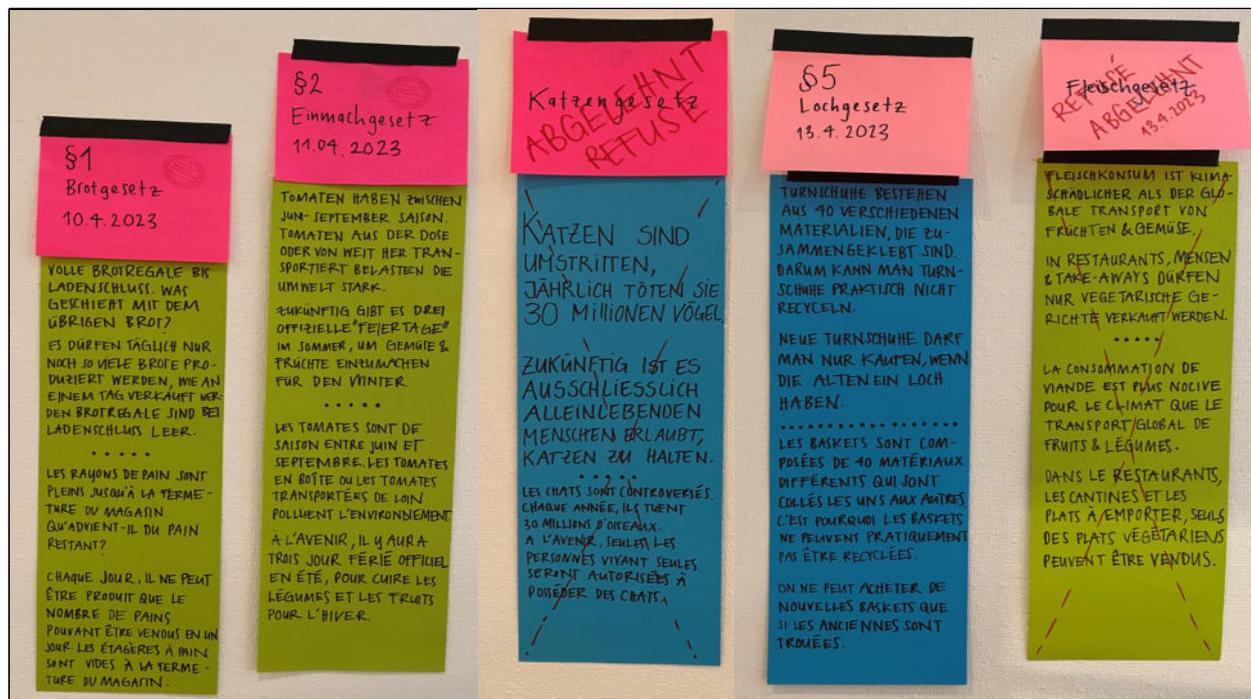
(Foto von [Mick Haupt](#) auf [Unsplash](#))



Beispiel aus der Praxis 1: LEX Planetopia
Wechselausstellung Planetopia zum Thema Nachhaltigkeit und Ökologie. Am Eingang beim Empfang erhalten Besuchende (die, die wollen) eine Kugel. Heute ist Abstimmungstag. Welche neuen Gesetze soll es auf Planetopia geben?



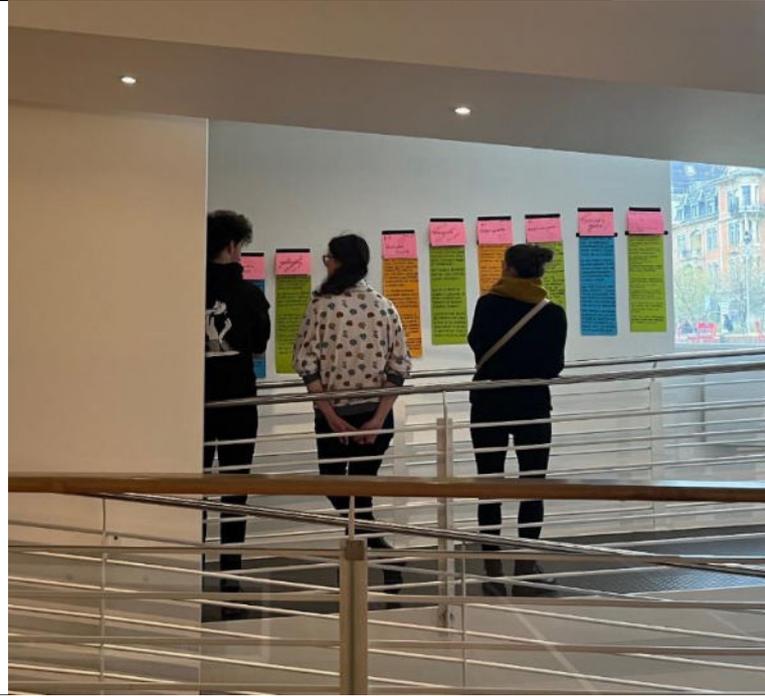
Alle Gesetze wurden beim Aufgang zu der Ausstellung an die Wand gehängt
16 Gesetze angenommen. 8 abgelehnt.



Die Abstimmung wirkt demokratisch, ist in diesem Beispiel jedoch ein Nebenelement. Eine Spielerei.

Viel zentraler (oder im Sinne einer partizipativen, demokratischen Praxis)

- Fremde kamen miteinander ins Gespräch, Themen werden verhandelt
- der absurde Einstieg schaffte einen niederschweligen und emotionalen Zugang, bei dem auch Kinder mitsprechen konnten
- Gespräche gingen teils in die Tiefe und nahmen auch andere Richtungen an wie z.B. Wer darf tatsächlich in unserer Gesellschaft abstimmen und weshalb
- Gemeinsam wurden neue Gesetze entwickelt und wiederum zur Abstimmung und Diskussion frei gegeben



...Die Gesetze wurden ausserdem zum Intro der Wechselausstellung. Das war von den Ausstellungskurator:innen nie so geplant, und auch nicht abgesprochen. Die Idee zu dieser Aktivität entstand bei einem Morgenbriefing der Kommunikator:innen. Doch Haltung, dass im Museum was geschehen DARF, Menschen da sind, die auch Kontrolle abgeben, ermöglicht dies.



13

Die Offenheit und Freude an dem was geschieht und der offene und transparente Austausch, zeigt auch das Foto, dass der Ausstellungskurator geteilt hat und der sich das Tomatengesetz zu Herzen genommen hat.



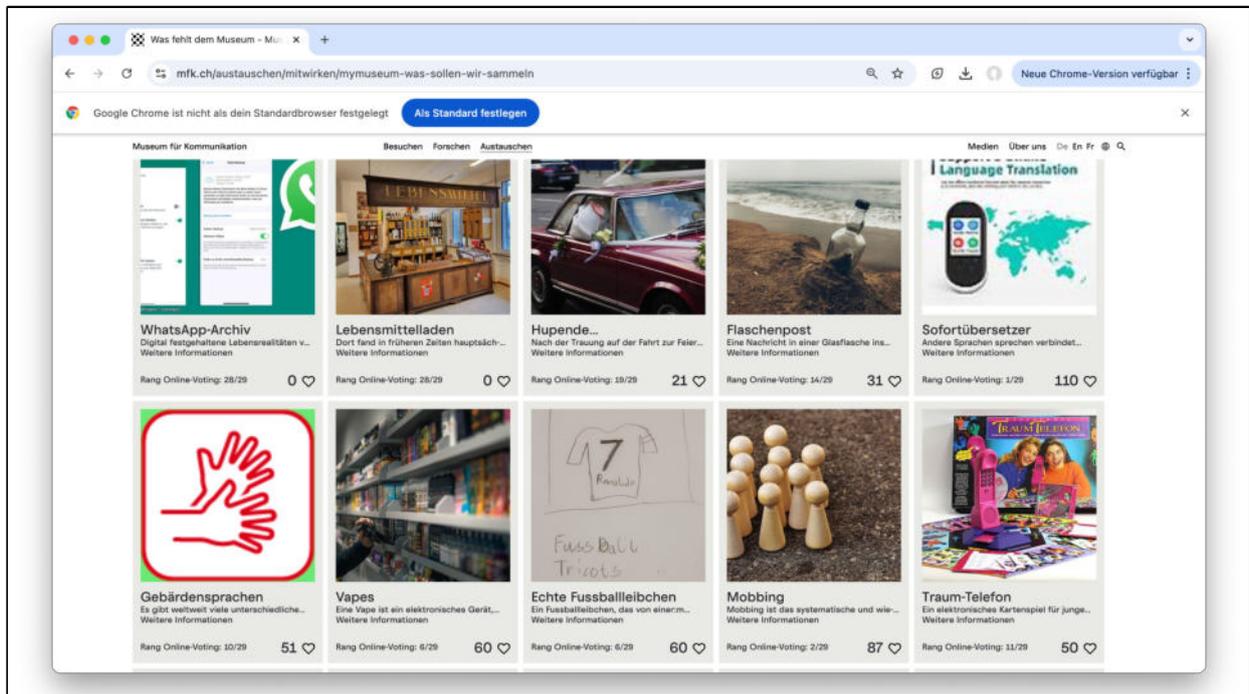
Beispiel aus der Praxis 2: MyMuseum

Beispiel bei dem die Abstimmung tatsächlich einen Einfluss hat. In der Ausstellung kommen immer wieder Menschen auf Kommunikator:innen zu mit Fragen/Aussagen wie z.B. ihr seid doch das Museum für Kommunikation – warum habt ihr nichts zum Thema Mobbing? Wo finde ich was zu UFOs? Gebärdensprache? Weshalb ist das nicht da?

Ja, warum sollten nur wir als Museumsprofessionelle entscheiden, welche Objekte und Themen ins Museum kommen? Lassen wir die Menschen mitentscheiden! Dadurch wurde Projekt MyMuseum lanciert.



MyMuseum, eine Station im Ausstellungsraum, bei der jede:r Ideen eingeben kann. Und für seine Lieblingsobjekte abstimmt.

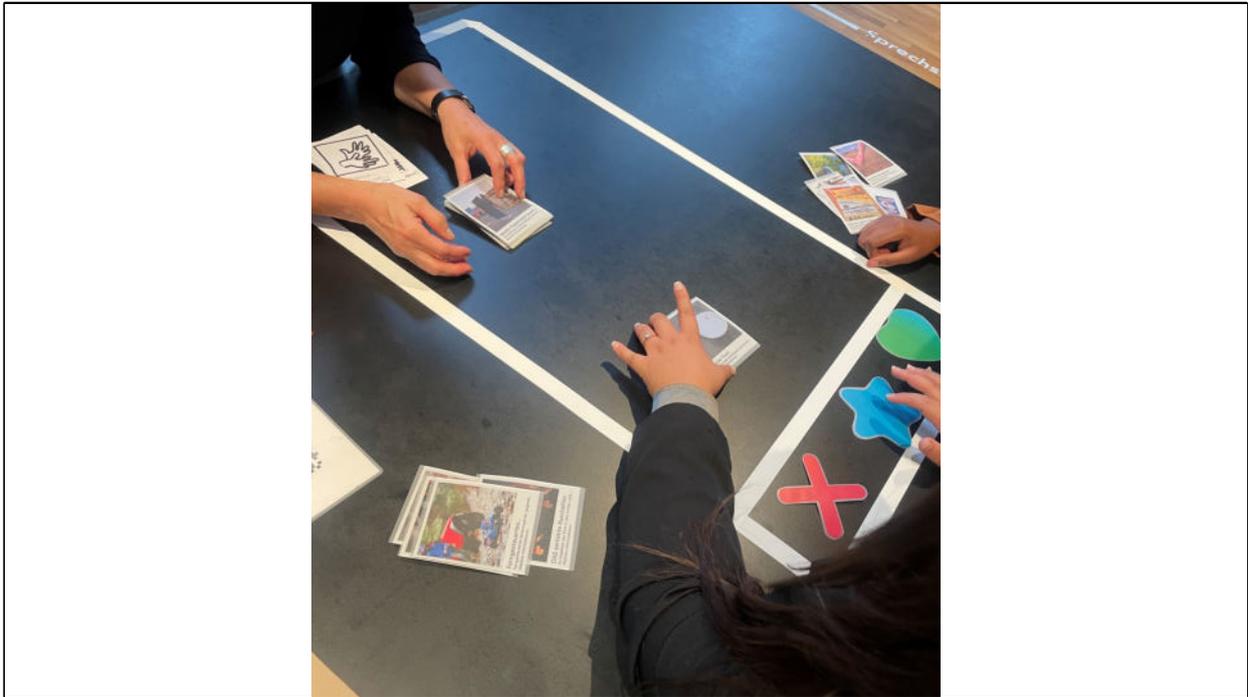


Auch Online möglich, ohne dass man einen Museumseintritt bezahlen muss. Die beliebtesten drei Objekte werden 1 Jahr im Museum ausgestellt und in die Sammlung aufgenommen mit demselben Status wie andere Sammlungsobjekte.

Partizipation, die etwas verändert, setzt häufig abteilungsübergreifendes arbeiten voraus und kann z.B. nicht nur von der Vermittlung aus gedacht werden.

Problem bei dem Projekt: Niemand hat darauf gewartet Objekte fürs Museum vorzuschlagen und über Website Ideen einzugeben. Wunsch/Bedürfnis aus einem Museums-Diskurs heraus. Als Besuchende: Wenn eigene Position/Perspektive nicht vorhanden, wird selten aktiv kritisiert, viel eher fühlt man sich nicht angesprochen und geht einfach nicht mehr hin. Menschen interessieren sich nicht für Museen. Sie interessieren sich für Themen.

Anpassung der Kommunikation von «hei wow hier dürft hier mitmachen!» zu «Wir brauchen euch. Eure Perspektiven fehlen uns. Wir brauchen eure Hilfe.»



Kommunikator:innen entwickelten ein analoges Objekt-Tinder, um einen weiteren Zugang zu dem komplexen Thema zu ermöglichen. Und Besuchende finden das Thema wichtig, wer darf mitbestimmen, was wird ausgewählt, was gibt es überhaupt zu sehen und warum. Dass Museum eben nicht neutral sind.



Beispiel aus der Praxis 3: Co-Creation

Eine Kommunikatorin beobachtete, dass auffällig viele Kinder unter 6 Jahren die Ausstellung besuchen. Sie begann systematisch zu zählen und festgestellt, dass es über 4000 Besuchende sind. Aus der Beobachtung wurde eine Projektidee. Viele Initiativen insbesondere auch für Mitwirkungsprojekte gelangen über diesen Weg in die Projektteams.

Die Kinder, die auf dem Bild zu sehen sind, sind keine «normale» Besuchende, sondern die jüngsten Mitwirkenden. Projekt wurde gemeinsam mit KITA durchgeführt. Methode: Begleitete Begehung – worauf gehen die Kinder zu, was spricht sie an, wo gehen sie weiter, wo haben sie Angst. Darauf Massnahmen getroffen.



Einige der Kinder sind auch beim Projekt KommMINikator:innen dabei. Einblick in alle Bereiche, Mitgestaltung, Feedback von den Kindern, entwickeln Ideen, umsetzen von kleinen Projekten, Mithilfe im Alltag. Als jemand die Frage stellte «Was unterscheidet euch von den anderen Kommunikator:innen?», antwortet ein Kind: «Wir verdienen kein Geld.» Hohe Identifikation, Projekt ist als Projekt angedacht und endet. Eine Fortführung war nicht geplant, jetzt schauen, wie damit umgehen, weitergehen. Prozess|Ergebnisoffene Projekte können eigene Dynamik annehmen.



Beispiel aus der Praxis 4: Partizipation als Haltung - Der Turm
Auf dem Bild: Raum im Museum der offiziell für Workshops, Diskussionen, ein Ort für
Gespräche, Dialog.



...Eines Tages: ein gigantischer Turm aus Stühlen.

Jugendliche die dann schnell verschwinden. Ein Moment der Entscheidung:

- Regeln durchsetzen?
- Oder hinschauen?

Beim Nachfragen kommt plötzlich Kreativität, Mut, Eigensinn entgegen. Da es wenig Leute hatte, vereinbart, dass der Turm bestehen bleiben kann, mit der Abmachung, dass am Ende alles wieder zurück geräumt wird. Die Jugendliche waren völlig überrascht und begeistert. Und es war wieder aufgeräumt.

Durchaus eine berechtigte Frage, ob das sinnvoll war. Eine andere Reaktion wäre zu einem anderen Zeitpunkt, bei einer anderen Person, durchaus wahrscheinlich.

Darin jedoch Prinzipien enthalten die für Partizipation und Demokratie zentral

- Zuhören.
- Verhandeln. Bestehendes hinterfragen.
- Freiräume schaffen – und Verantwortung zulassen. Kontrolle abgeben.
- Vertrauen und Fehler machen dürfen.
- Zeit haben.
- Bereit sein, sich selber zu verändern

Partizipation ist AUCH eine Haltung. Ein guter Tag, wenn das Museum mit einem neuen Gedanken, einer neuen Frage, einem neuen Blick verlassen wird – von Besuchenden und Mitarbeitenden.



Demokratie und Mitwirkung beginnen immer mit Menschen. Ein Museum hat noch nie etwas gemacht.

Es sind Menschen, Teams, die

- Feuer fangen,
- die Ungerechtigkeiten wahrnehmen,
- die bereit sind Kontrolle abzugeben
- die für eine Vision eintreten,
- und neue Wege gehen wollen
- die mutig sind.

ES beginnt mit uns.

Innerhalb und ausserhalb von den Museumsmauern.

Immer wieder. Tag für Tag.